Zur literaturgeschichtlichen Situation in Dresden 1627
Überlegungen im Hinblick auf die "Dafne"-Oper von Schütz und Opitz

von

JÖRG-ULRICH FECHNER

Den Lehrern und Freunden
LEONARD FORSTER
ARTHUR HENKEL
GEORGE SCHULZ-BEHREN


Erkennt man – was hier nicht näher begründet zu werden braucht – nun eine derartige Genialität für die künstlerische, musikalische und musikgeschichtliche Leistung von Heinrich Schütz an, so sieht sich der nachfolgende Beitrag in mehrfacher Hinsicht unter der Gefahr eines zweifelhaften Experiments. Das versteht sich ohne jeden Rückgriff auf die Bescheidenheitsfloskeln einer rhetorischen Exordialtopik, also der "captatio benevolentiae". Nicht nur unterlassen es die anschließenden Überlegungen, Schütz und sein Werk aus sachgemäßer Perspektive der Musikwissenschaft zu erörtern, sie lassen sich überdies auf das Risiko ein, Schütz und sein schöpferisches Schaffen in den kulturgeschichtlichen Rahmen einer, eben seiner Situation einzuordnen. Damit wird die Mächtigkeit der Gegebenheiten hervorgehoben, statt das Geniale und Individuelle des Neuerers zu suchen und zu erläutern.

Ansatz weniger fertige Antworten als vielmehr der Hinweis auf neu zu stellende Fragen verbinden, dürfte sich von selbst verstehen.


gals oder des Strambotto. Dazu kommt weiterhin das formelhafte Bildungsgut anti-
ker Mythologie, des petrarkistischen Liebessystems und der neostoizistischen Denk-
haltung. 10

Für die wirksame Vermittlung ist es vorab bedeutsam, daß angesichts der konfes-
ionellen Auseinandersetzungen eine größere Gruppe von kulturell meist der
Führungsschicht angehörigen Glaubensflüchtlingen in einem Gastland tätig wird.
Diese Emigranten bringen kulturelle Kenntnisse und Fertigkeiten mit und besitzen
oft eine Bibliothek sonst nur schwer zugänglicher Werke; sie wirken als Mittler, die
in der Fremde ihre Sprache lehren und Interessierte im Gastland in die Möglichkei-
ten von Nachahmungen ihrer Kultur einweisen oder auch mit ihnen erste deutsche
Übersetzungen erstellen. Den kulturgeschichtlichen Hintergrund bezeichnet dabei der
Faktor, daß das ausgehende 16. Jahrhundert noch keinen institutionalisierten Unter-
richt in den modernen Fremdsprachen kennt. Nur als "curiosi", also nicht bloß als
"Neugierige", sondern im positiven Sinn als "Wissendurstige", werden einzelne ange-
regt, Kenntnisse von neuen Fremdsprachen zu erwerben und aus dem Schatz derart
erlernter Fertigkeiten nach "ingenium" und "iudicium" zu entscheiden, welche der
ihnen zugänglichen Werke sie durch Nachahmung, Bearbeitung oder Übersetzung in
den heimatlichen Kulturkreis einbeziehen und vermitteln. Auch Heinrich Schütz ist
in diesem Sinne ein kultureller Mittler, und zwar vornehmlich von italienischen Tex-
ten nebst der zugehörigen musikalischen Kompositionsform. Auch Schütz ist im Rah-
men solcher Voraussetzungen ein Angehöriger und Vertreter der mehrsprachigen, ja:
polyglotten Kultur des alten Europa.

Was für eine neuere Schütz-Forschung not tut, ist deshalb eine Darstellung des li-
terarischen und kulturellen Lebens in Dresden seit dem Beginn des Humanismus, so-
dann eine Behandlung der Glaubensflüchtlinge in Dresden als Mittler außerdeutscher
Kulturmöglichkeiten. Es ist unmöglich, an dieser Stelle eine eingehende Darstellung
der damit verbundenen Fragen vorzulegen. Nur auf ein Beispiel aus dieser Gruppe
von Mittlern soll später hingewiesen werden.

Zuvor sei jedoch noch auf einen anderen Umstand verwiesen. Waren die Reform-
bestrebungen in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit auf individuelle Beitrag-
ger bezogen, die sich über das gesamte deutsche Sprachgebiet erstreckten, so ver-
langt die Abhängigkeit der Musik – wie in anderer Weise auch der bildenden Kunst –
von einem aufnahme- oder abnahmebereiten Publikum nach einer weitaus stärkeren
Berücksichtigung der Städte als Zentren des kulturellen Lebens. Musikalische Kultur
wie auch Werke der bildenden Kunst benötigen städtische oder höfische Zentren als
Auftraggeber und Publikum in weitaus stärkerem Maße als Werke der Literatur, wel-
che häufig wegen ihrer Herkunft aus der Provinz oder wegen einer dortigen, lokal
eingeschränkten Drucklegung in weiteren Kreisen wirkungslos blieben.

Für Heinrich Schütz sind vornehmlich vier Städte als Orte seiner Ausbildung und
späteren Wirksamkeit zu veranschlagen: Kassel als Schulort, Marburg als Studienort,
Venedig als Ort seiner weiteren Ausbildung und Dresden als der Ort seiner haupt-
sächlichen Wirksamkeit. Davon sind Kassel und Dresden als Residenz- und Hofstädte
durch ihren Charakter der Hauptstadt der bereits in Dekadenz übergehenden Serenissima und Marburg schließlich als durch die Universität ge-
prägte Kleinstadt. Alle diese Städtetypen verfügen gegen Ende des 16. und Anfang
des 17. Jahrhunderts über Sonderrechte, die zumal auch das kulturelle Leben beein-
flussen. Denn wenn einerseits, wie Gerhard Oestreich es in seinen historischen
Studien nachdrücklich aufgezeigt hat, der kulturgeschichtliche Wandel zum Früh-
absolutismus von einer fortschreitenden "Sozialdisziplinierung" der Bevölkerung be-
stimmt ist, so steht dem gleichermaßen eine konservative, rückwärts gewandte
Haltung gegenüber.

Das veranschaulichen die regelmäßig neu aufgelegten Ordnungen, welche das ge-
meinschaftliche Leben regulieren. So erschienen 1609 in Dresden


Auch schon vor seiner Zeit in Dresden hatte Schütz ähnlichen Hofkünstler und Hofkünstlerin gewesen. In Kassel, wo er seine Schulausbildung absolvierte, kam Schütz in die Einflußspäre des bedeutenden Landgrafen Moritz, dem die Zeit den Beinamen eines Gelehrten zug billsigte. Seine Schulordnung aus den 90er Jahren sah, was damals völlig ungewöhnlich war, bereits vor, daß zwei der Professoren an der Kasseler Schule, dem Mauritianum, auch Unterricht in jenen Sprachen anbieten sollten, welche sich von der lateinischen herleiten. Das ist eines der frühesten Zeugnisse für neusprachlichen Schulunterricht im ganzen deutschsprachigen Bereich. Die deutliche Bewegung der romanischen Sprachen spiegelt die damals noch junge Gewohnheit der oberen Stände, daß ihre Angehörigen die akademische Ausbildung mit einer "peregrinatio academica" abschlossen, die vor allem in die romanischen Länder führte, über Frankreich nach Italien – meist bis Rom, manchmal auch bis Neapel – und zurück über Venedig und die Schweiz. Mit dieser "peregrinatio academica" ist die Gebrauchsforscher bezeichnet, auf der neben den vorgenannten Faktoren damals der kulturelle Wissenstransfer beruhete, zudem noch ergänzt um den Anschauungswert der


Das gilt gleichermaßen für Stammbucheintragungen von Schütz, denen ich mit


Wie Hantzsch 1906 zusammenfaßt, mußte Nosseni

"Entwürfe für die Ausstattung der zahlreichen Festlichkeiten liefern, die bei den Hochzeiten, Kindtaufen, Besuchen fremder Fürsten und zur Zeit des Carnevals mit großer Pracht gefeiert wurden. Dabei verschmähte er es nicht, sich an der Herstellung der nötigen Maschinen, Kostüme, Masken und sonstigen Dekorationsstücke zu betheiligten. Der Ruf seiner Geschicklichkeit zur Einrichtung von Rinnen, Turnieren, Thierhetzen, Maskenscherzen, Bauernwirtschaften, Balletten, mythologisch-allegorischen Aufzügen und ähnlichen Spielen verbreitete sich bald weithin, und so wurde er wiederholt von fremden Höfen, selbst von Kopenhagen her, verlangt, um derartige 'Inventionen' möglichst glanzvoll ins Werk zu setzen."


"hauendo io per fuggire in parte lo occio superfluo a gli altri affari miei, o per mio dilettato fatto alcuni sonetti, et stanze, non come poeticamente a tutte quelle Conveniente parti, si conuiene alla Poesia scritte, massimo in volere esplicare le radici et Grandezze della felicissima et serenißima regal casa di Saßonia le cui parte col il basso ingenio mio mi ricuso indegno di puoterlo con la penna esprime-re."


An dieser Stelle der Überlegungen mag ein Zwischenfazit versucht werden, das gleichzeitig dem Zweck dient, zu der Beziehung zwischen Schütz und Opitz bis 1627 überzuleiten. Die Mehrzahl der kulturellen Leistungen um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert steht häufig in Verbindung zu Festen, insbesondere zu solchen von Amts- oder Würdenträgern bei Hofe oder der Städte. Der konventionelle und gesellschaftskonforme Anlaß setzt einen Mechanismus dergestalt in Gang, daß entweder die übergeordnete Institution solche kulturellen Arbeiten in Auftrag gibt, sie dann veröffentlicht und, wo möglich, unter den geladenen Festgästen aushändigen läßt – d.h. eine Vertriebsform außerhalb des Buchhandels und des Verkaufs wählt, die Gratisausweise für die Beteiligten schafft – oder daß Kulturschaffende aus freien Stücken ihre Beiträge zur Ausschmückung eines Festes eben der zuständigen Institution, sei es dem Hof oder der Stadt, anbieten, gewöhnlich mit der Hoffnung auf ein Entgelt oder eine andere Kunstbezeugung, für welche die Widmung an einen Angehörigen der oberen Stände am Ort des Festgeschehens eine zusätzliche Absicherung und Vermittlung bewirken soll. Für diesen zweiten Typus ist durchweg noch eine potentielle Konkurrenzsituation zu veranschlagen. Die Vorlage solcher Kunstprodukte etwa in gedruckter Form schloß also ein erhebliches Risiko ein, konnte doch das Publikum bei einer so angebotenen Verteilung oder Vorführung, auch wenn sie, wie nötig, von der Obrigkeit genehmigt worden war, in vielfältiger Weise negativ darauf reagieren. (Neben diesen beiden gegensätzlichen Grundtypen dürfte mit Mischtypen zu rechnen sein.)

Im Sommer 1625 reiste Martin Opitz erstmals nach Sachsen. Dort stand er in


die Oper als Zier des Festes in Auftrag geben können. Die Forschung hat denn auch häufig auf eine entsprechende Auftragsarbeit geschlossen. Eine solche Deutung setzt allerdings voraus, was nirgends nachgewiesen wird und was wohl auch nicht nachweislich ist: die Kenntnis am sächsischen Hof von der Existenz dieser neuen Kunstgattung.


In einem Versuch, die Entstehung der deutschen "Dafne"-Oper mit relaterer Chronologie zu bestimmen, kommt Anton Mayer 1911 zu der Auffassung, der Druck habe anlässlich der Hochzeitsfeier bereits vorgelegen. Auf die Bearbeitung der italienischen Vorlage habe sich Opitz erst nach Neujahr 1627 verlegen können. Sein Beitrag müsse im Januar oder Februar 1627 abgefaßt worden sein, "denn mindestens einen Monat (nämlich den März, bis zu der Torgauer Hochzeit am 1. April) wird auch Schütz zu seiner Komposition gebraucht haben." Ohne die damit unterstellte Geschwindigkeit bei der Komposition von Schütz in Frage stellen zu wollen, scheint mir in diesem Zeitplan der Faktor der Herstellung des Drucks und der des Versands der fertigen Druckexemplare nicht ausreichend berücksichtigt zu sein.

Auch in einer weiteren Hinsicht war die Oper, soweit unsere Kenntnis über die Mechanismen höfischer Aufträge reicht, anscheinend nicht von dem kursächsischen Hof bestellt. Als solche Auftragsarbeit wäre der Druck zweifellos in Dresden besorgt worden, höchstwahrscheinlich beim dortigen Hofbuchdrucker, nicht aber im "Ausland", bei David Müller in Breslau, dem Freund und Verleger von Opitz in Schlesien. Daß der Druck nur das Libretto enthält und auf einen kostensteigernden Druck auch der Noten verzichtet, fände in diesem Zusammenhang gleichermaßen eine einleuchtende Begründung. Vielleicht hofften die räumlich voneinander entfernten Koprodu-
zenten auch auf die Möglichkeit, daß nach vollzogener Hochzeit anschließend noch eine repräsentative Veröffentlichung erfolgen würde, die dann das Libretto und den Notensatz der Oper enthalten hätte und Berichte über die weiteren Lustbarkeiten, sodann Nachrichten über die Anzahl der Teilnehmer, die Größe von deren Gefolge und die Menge ihrer Kutschen und Pferde angeschlossen hätte. Dies hätte in der Tat dem allgemeinen Typus damaliger Festbeschreibungen in Deutschland entsprochen. Eine solche Veröffentlichung hätte auf Seiten des Bräutigams erfolgen müssen. In der Tat haben auch solche Pläne auf hessischer Seite bestanden. In dem auf Landgraf Georg II. bezogenen Konvolut des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt, auf das weiter unten noch Bezug genommen wird, findet sich die Angabe, daß die Materialien über den Einzug in Torgau, das Beilager und weitere Ereignisse gesammelt werden sollten:

"vndt was ferner allenthalben darbey vorgegangen von nöthen <ist> war: damit wir daselbige alles, vff ferner nachdenckhen auch in druck v kupffer stüch bringen lassen könnten."

Der Plan kam nicht zur Verwirklichung. Alles, was sich erhalten hat – der Bericht für den Darmstädter Hof; Höe von Hoëneggs zwei Hochzeitssermone; gedruckte Gratulationsgedichte unterschiedlicher Verfasser –, liegt nur in den Akten des Staatsarchivs vor.


Wichtigster noch scheint mir die Beobachtung, daß außer auf dem Titelblatt des Drucks der Name des Bräutigams bei Opitz fehlt. Sein Widmungsgedicht und die Textanspielungen behandeln die beiden Brautleute überaus ungleich und bevorzugen unverhältnismäßig die kursächsische Seite. Das ist nicht nur undiplomatisch und im Widerspruch zum geforderten und anerkannten Decorum der Zeit; es unterstreicht die zuvor benannte Deutungshypothese, daß das ungleich dick aufgetragene Lob des kursächsischen Hauses als Mittel zum Zweck einer erstrebten Anstellung von Opitz in Dresden zu verstehen sei.

Opitz bezieht sich bloß zweimal und in beiläufigen Briefstellen auf die "Dafne". An Balthasar Venator schreibt er am 15. April 1627:

"Drama, quod hic vides, extortum est a me per Dresdenses, qui specimen eiusmodi ab Italo quodam conscriptum ad me miserunt."


An August Buchner, der in anderer Weise als Venator über die Vorgänge in Dresden und am sächsischen Hof informiert war, schreibt Opitz am 1. Oktober 1627:
"Drama in nuptias Torgenses, si hoc factum fuit, vidisse te nollem, praeter cantilenas, reliqua non sunt tanti. Dandum hoc erat Sagittario nostro, cuius amor erga me nugas istas extorsit."


Faßt man den mutmaßlichen Sachverhalt nüchtern zusammen, so dürfte folgendes feststehen: Der sächsische Freundeskreis um Seusse und Schütz hatte Opitz ein Druckexemplar oder, was wahrscheinlicher ist, eine Abschrift des Librettos von Rinuccini geschickt. Opitz, der anscheinend über keine besonderen Italienischkenntnisse verfügte, übersetzte den Text, so gut er konnte, und wandelte dabei zugleich die Vorlage ab, um den neuen Text den Bedingungen des höfischen Hochzeitsfests in Torgau anzupassen. Opitzens metrischer Wechsel von jambischen und trochäischen Versblöcken wie auch seine Variation unterschiedlicher Silbenzahl im Vers gehörte dabei seinen eigenen, literarischen Forderungen für die deutsche Lyrik, ist also wohl unabhängig von ausdrücklichen Wünschen von Schütz, der erst das fertige Libretto zur Musik setzte. Auch das läßt auf einen Druck schon vor 1626 schließen, wenn man nicht noch vermuten will, daß Opitz vor der Drucklegung eine Abschrift zum Zweck der rechtzeitigen Komposition und auch textuellen Einflußnahme an Schütz geschickt hätte. Ein unmittelbares Zusammenwirken des Komponisten und des Librettisten ist also wohl grundsätzlich auszuschließen. Neben allen übrigen, schon räumlich begründeten Entfernungen darf dabei nicht übersehen werden, daß Opitz weitgehend unmusikalisch war.


Pforzheim von 1503 wieder in das Gesichtsfeld der humanistisch Gebildeten in Deutschland getreten war.


All dies war wohl zuviel für die Bedürfnisse und für die Aufnahmefähigkeit der adligen Teilnehmer am Torgauer Hochzeitsfest von 1627! Dies gilt ganz unabhängig von der unstattlichen Vernachlässigung der hessen-darmstädtischen Belange bei einer solchen ja sowohl politischen als auch diplomatischen Huldigung. Zu den von Otto Taubert beigebrachten Zeugnissen über die erfolgreichen Belustigungen und Ritterspiele und über die nur in einer nicht ganz zuverlässigen, weil nicht mehr überprüfbaren Quelle deutlich erwähnte Daphne-Oper tritt als neuer Fund eine offizielle Berichterstattung für den Darmstädter Hof. Dieser Bericht, der anscheinend aus dem Umkreis des Landgrafen Philipp von Hessen abgefaßt ist, gelangt im Anhang zu diesem Beitrag erstmals zum Abdruk. Der hessische Hofberichterstatter hatte anscheinend weder Ohr noch Auge für die Gemeinschaftsarbeit von Schütz und Opitz mit ihrer innovatorischen Leistung in Deutschland. Für den Aufführungstag gilt seine Aufmerksamkeit neben dem durchgängigen Interesse am leiblichen Wohl vielmehr dem beiläufigen Klatsch:

"Freytags ist morgens vnd abends Tafel gehalten, nach der Nachtmahlzeit ein Comedi agirt worden, edom die ist mittags das Schloß etlich stundt versperrt gewesen, weilen erschollen, das dem Churfürsten in seiner Schlafkammer ein Cleinod etlich dausent thaler werth vom Huet abgestolten worden, deswegen auch 4. Personen in haffung kommen."


Aufs Ganze gesehen, ist schwer abzuschätzen, was mehr gilt: Die erhebliche Bereitschaft von Schütz und Opitz, aus freien Stücken und auf eigene Initiative dem

Anhang:

Hessisches Staatsarchiv, Darmstadt, Abt. D 4, Konv. 157, Fasz. 4, fol. 101r-105v


Das im Vortrab die Jäger bey nahe hundert pferd in 3. in einem gliedt, und Zu letzt 4. falconirer mit ihren vögeln auff der handt geritten.

Denen ist gefolget eine compagnie arquebusier.

ferner der Marschalck sampt etlichen Edlen vnd Ihren Dienern 100 pferd, denen Sechs handpferdt mit rauhen Böhmischem decken nachgeführt. Fürfß Trompetter mit gelben fahnen denen etliche mit ihren dienern gefolget. 40 pferdt.


Heerpaucken.

Sechs Trompeter.

die Edelleuth vngefehr. – 100. pferdt.
die Hessische Edelleuth.

Heerpaucken.

Acht Trompeter Schwarz.


36. Reisige pferdt.

Grauen.

Lacquais.

Fürsten Coburg, Eysenach, Brandenburg.

Churfürst, Hochzeiter, Landgrafen Philipp.

diener. 50 pferdt.
Hessische diener.
Sächsische diener. 300 pferdt vngetehr.
Churf.<ü>r.<st>l<ich> Sächsische Leibkutsch mit 6. braunen Pferden vndt schwarz Sammet mit gelbgestickten decken.

die Hessische Kutschen.

Zu Abendt is tafel gehalten worden, da der Kays<er><kiche> Gesandt Herzog Zu Sachsen Altenburg, oben an allein, hernach der andere förstliche personen, vnbd der Churfürst gesessen, aber damals kein Frauenzimmer, auch der Hochzeiter nit bey der tafel gewesen.


Die Hochzeiterin is von Ihr Churf.<ü>r.<st>l<ich>en Durchlauchtigkeit, vnbd dem Herrn Marggrauen Zu Brandenburg begleitett, die Edelleuth vorhergangen vnbd 32. fackeln, schwarz vnbd vergult streiflicht mit 2. Sächsischen Verguldten RauttenWappen vnbd schwarz gelb banden, wie auch dergleichen bandt an Hünten, vnbd Kränze auff den häuptern tragendt, auff die andere seite gestellet worden.


Nach vollendet Sermon is die Copulation beschehen. Darauff beydes der Hochzeiter, vnbd die Hochzeiterin in das betth gesetzt worden.

Als solches beschehen, is der Schonberger wfigetretten, wegen Ihrer Churf.<ü>r.<st>l<ich>en Durchlaucht beyden Hochzeiteren öffentlich gratulirt, vnbd das Fräulein dem Herren Hochzeiter anbefohlen.


Gegen abendt vnbd 8. Vhr seindt die förstl<ich>en Hochzeiter im vorigen process zu förstl<ich>er tafel geführworten. <Abbildung S. 20>


Montags den 2.en ist vnbd 11 Vhr in der anwesenden förstl<ich>en personen Gemach gespeiset, vnbd 2. Vhr eine predigt auff dem Saal gehalten, darnach die Ver-
ehrungen überreicht worden. D. Hoë ist an einem Tisch vff der seiten des Saals anhandt des FrawenZimmers Stelle gestanden.

Der halbe theil des Saals oben herab ist mit Tapezerey bedecket, in mitten ein rod sammet teppich gebreitet gewesen, darauff ein goldstücken küssen geleget, dabey die beyde Sponsen geführet, bericht aus Gottes wort vom Ehestandt angehöret, das Vatter Vnser knieendt auff dem Küssen mitgebettet vnd darnach der segen gesprochen worden.

Darnach seind sie wider in vorige stell geführet, ist in einem ärckere ein Tisch gestanden, dabey beydes Sächsisch<er> vnd Hessischer Canzler sich verfüget, vnd der Sächsische die praesentes angenommen, Nach vorgeschribener ordnung, zu letz hat D. Wolff die dancksagung gethan, hat biß in die finstere nacht gewehret.


Dinstags ist nichts vorgangen, alß das abends tafel gehalten worden.

Mittwochens ist des Churfürstl<ichen> frawenZimmer Hoffmeister Hannß Caspar
von Kerbiz mit der Jungfrüzächer> Elisabeth Blanckin Verlöbnis im saal geschehen, Nachmittag ist fast gleichmäßigen process gehalten, allein das nur 2. fackeln durch kleine Jungen vorgetragen worden.

Mittags haben die herren absonderlich ins Marggrauen Gasmach Speisung empfangen.

Abends ist die fürstlichen tafel gehalten, vnd der Hochzeiter oben, die Brauth aber neben ihm geseziet worden.

Donnerstags ist Zu Mittag in des Herren von Sachsen Coburg tafel gehalten, abends die Herren samptlich tafel gehalten.

Freytags ist mittags im Saal, da vorhin das frauen Zimmer gessen tafel gehalten, nachmittags comedi agirt vnd abends die Herren im Gemach gespieset.

Sambstars ist in die Gemach Supp gegeben, hernach auff die Beerenhaz ausgeritten worden, da drey Beeren gefangen, darunter Ländgraf Philipp den 2n und 3n fangten helfen.

Vmb 4. Vhr ist im FräwenZimmer saal malZeit gehalten worden.

Sonntags ist morgens gepredigt, tafel gehalten, vnd des abends ein Comedi gespielt worden.


Freytags ist morgens vnd abends tafel gehalten, nach der Nachtmalzeit ein Comedi agirt worden, eodem die ist mittags das Schloß etlich stundt versperret gewesen, weilen erschollen, das dem Churfürsten in seiner Schaffkamer ein Kleinox etlich dausent thaler werth vom Huet abgestolen worden, deßwegen auch 4. personen in Hafft gekommen.

Sambstars ist mittags tafel gehalten, da mein Gnäher> Fürst vnd Herr Landgraf Philipp die Gesellschaft von Khrer> Churfürsten Sachsen> Durchlaucht überliebert. Nach gehaltener Malzeit ist ein schiehen, Zu abend wider tafel, aber ohne Musik gehalten worden.

Sonntags ist Zu mittag tafel gehalten, hernach ein quitan vnd Kopffrennen angestellte worden, da ihr Fürsten Sachsen> Herr Landgraff Philipp 2. becher gewonnen.

Montags der auffbruch von Torgau geschehen, da die fürrer Sachsen> Hochzeyerin aff einen ganz verguldten vnd sonst kostlich zugereichten wagen aus der Statt ausgefahren, ungefrehr ein 1/2 meil wegs, ist der wagen wider in einen andern zuge richteten wagen gestelle vndt geführet, das Nachtzager zu Eulenburg im Schloß gehalten.

Dinsstars von dannen nach Leypzig ist der Einzug wider in dem guldinen wagen geschehen, vnd in der Vöstung Logierung gemacht worden.

Mittwochnachts Stillager desabell.

Freytags von dannen nach Eckardtsburgk.
Sambstags nach Weißensee, da vnterwegs der Obrist Leutenanbt Beidauff mit 8. compagnien Pferdten Vnterwegs auffgewartet, vnd so weit sein quartier in Sachsen Altenburgischen terminis sich erstrecket mitgeritten.
Eben deß tages ist in einem Wertherischen dorff 1/2 meil von Weißensee eine compagnie fußvolck in rüstung gewesen, vnd im durchZug 3. mal Salue geschossen.
Sonntag Stillager ist L<andgraf> Georg auff der post fort nach Schmalckalden geritten.
Montags nach Gota, da die Sachsichen biß an das wasser bei Herbsleben geritten, mit einem guten trunck abschiedet genommen, in dem flecken selbstest ist der Obrist quartiermeister Schablizkxy mit seinen Officiren an der straßen gestanden vnd den wein praesentiret, bey dem auch I<hre> f<ürstlichen> Gn<a>d<en> sich auffgehalten, Hernacher ist er selbstest mit nach Gota geritten, da Im Wirtshauß malzeit vmb Zahlung geben worden.
Dinstags nach Schmalckalden.
Mittwoch daselbst still gelegen.
Freytags nach Romrod, da vnterwegs zu Grebenaw mittag gehalten.
Sambstags nach Buzbach, da vnterwegs zu Laubach, wiewol die förstl<iiche> Wittib nit einheimisch gewesen, mittag gehalten.
Zu Buzbach still gelegen biß auff Sambstags den 5.¹ May.
Sambstags sind I<hre> F<ürstliche> Gn<a>d<en> mit dero Gemahlin nach Laubach gezogen, das Fürstl<iiche> Frewlein Amalien von Hessen mit sich genommen, bene- ben I<hrer> F<ürstlichen> Gn<a>d<en> Gemahlin, welche aber Sonntag wider Zu rugge nach Buzbach gefahren.
Montags mit frewlein Amalien nacher Romrod gefahren.
Montags von dannen nacher Rauschenbergk 4. meil.
Dinstags nacher Marburg. Ist aber die Fürstin zurruggebliben, vnt beyde Herren Landgraffen in dem Teutschen hauß abgestigen. S.¹ Elisabethen grab besichtetet, auch in der Conventstub daselbst ein Trunck angenommen, vnd folgents auff das Schloß gefahren.
Anfangs 2. Vorreiter vnd Haußvogt.
Dienen folgten 11. Handpferde.
8. Trompetter.
H<err> Hochzeiter beneben beeden Herren Vettern.
Zwey Herren Hochzeitters Junge Herren Brüder.
Sechs Grauen in Zwey gliedt.
51. pferdt. Edelleuth In 3. in einem Gliedt.
1. Glied von 3. vnd FrawenZimmer Marschall
F<ürst<iliche> Hochzeiterin Kutsch, Dabei auff ieder seiten Sechs Adeliche personen mit Ihren seidten wahren ohne Mäntel schwarz gekleidet.
Ein Kutsch Sächisch FrawenZimmer.
150. pferd vngefahr, Edeljungen, Camerdiener vnrd Junkern diener.
Gegen abend ist ein stattlich banquet im großen Saal gehalten worden.
Donnerstag
Freitag, Ringrernen, vnd abend Malzeit.
Sambstag Kopffreren vnd abend malzeit.
Sontag <lelle> Pfingsten <landgraf> Georg im Schloß Communicirt.
Montags das Quintan Rennen.

Anmerkungen


2 München 1976.


4 Vgl. dazu weiter unten, S. 12ff.

5 Wolfram Steude (Dresden) plant eine größere Veröffentlichung über Schütz, in der gerade auch den Fragen zur "Dafne" breiter Raum gewidmet sein soll. – Ich danke Herrn Dr. Steude für kritische Hinweise zum vorliegenden Beitrag und auch für mancherlei Auskünfte wie Richtigstellungen von Angaben der älteren Forschungsliteratur.


14 Vgl. das in Anm. 12 genannte Wolfenbütteler Exemplar.


18 Wilhelm DILICH, Historische Beschreibung der fürstlichen Kindtauff Fräwlein Elisabeth zu Hessen <...> im Augusto des 1596. Jahrus zu Cassel gehalten <...>, Cassel 1598.

19 Jörg-Ulrich FECHNER, "Wie die Sonne unter den Planeten in der Mitte leuchtet, so die Musik unter den freien Künstler" – Zu Heinrich Schütz' Eintrag in das


22 ADB 52, Leipzig 1906, S. 661.

23 Wie mir Wolfram Steude mitteilt, erfolgte Nossenis Beteiligung an der Hochzeit und Krönung König Christians IV. von Dänemark in Kopenhagen 1596 nicht in sächsischem, sondern in brandenburgischem Dienst.

dichten. Dieser poetische Text von Seusse fehlt in meinem bibliographischen Ver- 
such. Vgl. Jörg-Ulrich FECHNER, Ein unbekanntes weltliches Madrigal von Hein-

25 Nosseni, a.a.O., Blatt A 1V.

26 Sonetti | Di IOHAN | MARIA NOSSENI | fatti | IN LAVDE ET HO- | NORE, 
DELLA SERE= | nissima casa di Sassonia. | <Druckersignet> | Dresden, Anno |
| | | | | M.DC.II. 40; A6, B-D4, E3. | – Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, 
Signatur: P. 496. Helmst. 40. – Die Widmung Nossenisis datiert aus Dresden vom 
2. Juli 1602.

27 Ebenda, Blatt A 1V.

28 Ebenda, Blatt E 3r+v. Der Text lautet:

Al suo carissimo Amico F. B. Dattosi
alla Musica.

Del bel paese ove gia furon l'onde,
Al Giglio ornato ch'or si lieto,
Cinto d'alte corone, et nome grande,
Del Duca Magno, che hor posiede,
Hetruria tutta si d'or fregiata.
La Città bella, che e d'or fregiata,
Del nativo uostro, ove si lieto,
Vi accostate, al Apollo, che possiede
Che spinge di Virtu, oltre l'onde,
Et colmo d' ricchezze, il fa grande.
Se le Muse, faran uoi esser grande,
La fama, passara oltre, de l'onde
Piena d' Honor, et d'or fregiata,
L'Appenino, et arno, fara lieto,
In honorar chi la Virtu, posiede.
Le Muse cantaran che chi possiede
Virtu, sia di Girlanda, fatto grande,
Et d'or Sara, per tutto ben fregiata,
El cor e l'Alma, ne sara si lieto,
Da alegrezza, e Fama, sin ne londe
Canzon ch' girlanda, d'or fregiata,
Posiede Apollo, a chi musando lieto,
Che escan d' l'onde, le Virtu grande.

29 August Buchners kurzer Weg-Weiser zur Deutschen Tichtkunst/ Aus ezzlichen ge-
schriebenen Exemplarien ergänzert/ mit einem Register vermehret/ und auff viel-
fältiges Ansuchen der Studierenden Jugend izzo zum ersten mahl hervorgegeben 
Jena: Georg Sengenwald 1663 (Reprint Leipzig 1977); Augustus BUCHNER, Anlei-
tung zur deutschen Poeterey <1665>; ders., Poet <1665>, Faks.-Ausgabe, hrsg. 
von Marian SZYROCKI, Tübingen 1966 (= Deutsche Neudrucke, Reihe Barock, 
Bd. 9).

des Gymnasium zu Torgau, mit welchem zu der Feier des Schröderschen Stif-
tungs-Actus am 1. April 1879 ergebenst einladet Dr. August Haacke, Direktor des 
Gymnasiums und Professor, Ritter des rothen Adlerordens 4. Klasse, Torgau 1879, 
S. 5 (mit weiteren Quellenangaben).

31 Ohne jegliche Infragestellung schließt sich auch Martin GREGOR-DELLIN dieser

32 Ludwig GEIGER, Mitteilungen aus Handschriften, Erstes Heft, Leipzig 1876, S. 33.


34 Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. D, Konv. 156, Fasz. 3, f° 3 (Konzept); f° 4 (Reinschrift).


36 Ebenda, f° <A 2°>. – Das wohl nicht vertonte Widmungsgedicht lautet:

An die Hochfürstlichen
Braut vnd Bräutigam.

Da's starcke Liebegift/ das yrsre hohe sinnen/
Die von dem Himmel sindt/ mit seiner krafft gewinnen
Vnd wann Vurnunft erleigt zu boden reissen kan/
Sieh'/ O du Edles Par/ auff diesem Schwabplatz' an.
Sieh' an/ du freyer Heldt/ du bildnuß aller Tugendt/
Du rieß der Zeit/ vnd du/ Sophie/ liecht der jungendt/
Deß großen Vaters lust/ der werthen Mutter Ziehr/
Sieh an der liebe macht von der du für vnd für
Befreyt vnd sicher bist. Wer so wie du sich liebet
Mit vngefärbter Pflicht/ wer seine huld erwiebet
In vnterhiold vnd verstandt/ ist klüger als der Gott
Der täglich zu yrs bringt das schöne Morgenroth.
Ihm machet Dafne selbst von ihren frischen zweigen
Den kranz der nicht verwelcket; sein nachklang wirdt nicht schweigen
So lange Liebe wehrt. Nim dann in gnaden an/
Du doppeltes gestirn/ was Dafne geben kan;
Den jmmern-grünen krantz vnd denckte/ daß die gaben
So Fürsten als wie ihr vollauf zu geben haben
Zwar groß/ doch jrrdisch sinding; die flucht der zeit vertreibt
Das vnsrig' vnd vns auch; was Dafne gibt das bleibt.

M. O.
Der Libretto-Text selbst mündet am Schluß erneut in eine deutlich benennende Lobeserhebung Kursachsens ein und erwähnt auch an dieser Stelle Hessen-Darmstadt mit keiner Silbe. – Auch beim späteren Abdruck in seinen Sammelausgaben hat Opitz diese Stellen der "Dafne" völlig unverändert gelassen.


38 GEIGER, a.a.O. (s. Anm. 30), S. 45.


40 Wolfgang STECHOW, Apollo und Daphne, Leipzig und Berlin 1932 (= Studien der Bibliothek Warburg, <Bd.> 23; Veröffentlichungen der Bibliothek Warburg, <Reihe> 1); Reprint Darmstadt 1965.

41 Y. F.-A. GIRAUD, La fable de Daphné – Essai sur un type de métamorphose végétale dans la littérature et dans les arts jusqu'à la fin du XVIIe siècle, Genf 1968 (= Histoire des idées et critique littéraire, 92).

42 Vgl. auch den Kontrast zwischen irdischer und himmlischer Liebe am Ende des Widmungsgedichts von Opitz (s. oben, Anm. 35).


SIPARIUM ETOESTICHIUM | Pro thalamo nuptiali Illustrißimorum atq<ue> Celsißimorum Principum, Domini, Dn. | GEORGII, | HASSIAE LANDGRAVI, COMITIS CATTIMELIBOCI, DECIAE, ZIGENHAYNAE | ET NANDAE, &c. | SPONSI, | Atq<ue> DOMINAE, Dn. | SOPHIAE LEONORAE, | DUCIS SAXON: &c. SERENISSIMI atq<ue> POTENTISSIMI PRINCIPIS ac DOMINI, Dn. | JOHANNIS GEORGII, | Ducis Saxoniae, Juliae, Cliviae & Montium; S. R. I. Archimarscalli,

28

Herr Dr. Wolfram Steude, dem ich auch an dieser Stelle meinen Dank abstatte, wies mich auf diese seltenen Arbeiten Seusses hin, die ich in einem Mikrofilm nach den Dresdner Exemplaren benutzen konnte.


48 Quellen zur Geschichte des geistlichen Lebens <...> (s. Anm. 37), S. 372f., Brief 304, Zeile 30ff.


Der vorstehende Beitrag ist die überarbeitete Fassung eines Referats, das der Verf. auf der Schütz-Tagung in Hofgeismar (September 1984) hielt.